

Maja Rehbein

Ein schwedisches Universalgenie

Olaf Rudbeck d.Ä. (1630–1702)

Jahrhundertlang hatten die mittelalterliche Scholastik und die Philosophie des Aristoteles das Denken Europas in Bann gehalten, auch an der 1477 gegründeten schwedischen Universität in Uppsala. Aber in der Zeit von 1600 bis 1700 ging in der Gedanken- und Ideenwelt Schwedens eine immer schneller werdende Entwicklung vor sich. Es kamen die »Großmachtszeit« (1611-1719) und danach die »Freiheitszeit« (1719-1772) mit vielen Fortschritten, aber auch Rückschlägen. Zunächst hatten die militärischen und politischen Erfolge Schweden reich gemacht und um Gebiete in Ost- und Mitteleuropa vergrößert. Hierdurch kamen viele Schweden mit neuen kulturellen Strömungen in Kontakt, und sie hatten das Empfinden, ihr Land aus der »Barbarei« befreien zu müssen, denn es wurden mehr als nur gute Krieger und recht denkende Theologen gebraucht.

An der Universität dominierten die Theologen, den meisten Studenten blieb gar nichts anderes übrig, als Pfarrer zu werden. Viele gingen deshalb ins Ausland, in der Wasa-Zeit (1523-1611) vor allem an deutsche Universitäten, bis zu Luthers Tod (1546) vorzugsweise nach Wittenberg, doch später waren Hollands reiche Städte mit ihrer relativ großen Gedankenfreiheit anziehender. Der schwedische König Gustav II. Adolf (1594–1632) bemühte sich daher, Uppsala als bislang einzige Universität in Schweden zu fördern. Es gab Unterricht in Theologie, Philosophie, klassischen Sprachen

und Literatur, aber es dauerte noch Jahrzehnte, bis die Naturwissenschaften sich durchsetzten und Schweden eine glanzvolle Zeit erlebte. Namen wie Carl von Linné, Anders Celsius oder Carl Wilhelm Scheele (der Entdecker des Sauerstoffs) machten Schweden zu einer Großmacht auch auf wissenschaftlichem Gebiet. In dem Buch »Svenska snillen« (»Schwedische Genies«)¹ sind mehrere von ihnen aufgeführt, vor allem Olof Rudbeck d.Ä. (1630–1702) als bedeutendste Persönlichkeit Schwedens. Er war der Sohn des Bischofs Johannes Rudbeck, der hier bereits vorgestellt wurde.²

1630 in Västerås als neuntes von elf Kindern geboren, war sein Patenonkel König Gustav II. Adolf. Das war während des Dreißigjährigen Krieges, in den der König eingriff und bereits 1632 bei der Schlacht von Lützen den Tod fand. Olof besuchte die Schule, die sein Vater eingerichtet hatte, nach der »Trivialschule« das darauf aufbauende Gymnasium, das beste im ganzen Land. Es war in erster Linie eine Priesterausbildungsstätte, mit Theologie, Latein, Griechisch und Hebräisch als Hauptfächern. Von der vierten Klasse an hatten die Schüler untereinander Lateinisch zu sprechen. Aber die Interessen des Johannes Rudbeck zielten darauf, weitere Fächer unterrichten zu lassen: Geschichte, Mathematik, Astronomie, Physik, Botanik, Gesang und Musik. Neben der Schule am Dom legte er sogar einen kleinen botanischen Garten an. Olofs großes Interesse

die Drei 2/2022

für Botanik gründete dadurch bereits in seiner Schulzeit. Er war immer der erste unter den Kameraden, alles konnte er am besten.

Als die älteren Brüder zum Studium nach Uppsala gingen, überlegte der alte Rudbeck aufgrund von Olofs Intelligenz, den 15-Jährigen schon mitgehen zu lassen. Die Ausstattung für den künftigen Studenten traf ein, und Olof legte sie an, einschließlich des Degens, und brüstete sich damit in der Stadt. Da entschied der Vater, ihn zur Strafe noch ein weiteres Jahr in Väterås in der Schule zu behalten.

Studien in Uppsala und Leiden

1648 war es soweit: Uppsala. Der Vater war inzwischen verstorben. Olofs großer Traum war es, durch ein Medizinstudium Eroberungen in der wissenschaftlichen Welt zu machen. Doch zunächst fand er dafür nur wenige Möglichkeiten. Im Fach Medizin war Professor Olaus Stenius zuständig für theoretische und praktische Medizin, Astronomie und Physik, und Professor Johannes Franck für Anatomie und Botanik. Ein Apotheker lehrte Chemie, interessierte sich jedoch mehr für theologische Spekulationen und kabbalistische Berechnungen.

Rudbeck wurde zunächst Anatom, beschäftigte sich mit den Thesen des Engländers William Harvey (1578-1657) über den Blutkreislauf und schrieb eine Dissertation: ›Nova exercitatio anatomica‹ (›Neue anatomische Untersuchung‹). Ein glücklicher Zufall ließ ihn 1652 das Lymphsystem entdecken; damit hatte er die Richtigkeit von Harveys Thesen bekräftigt. Allerdings zögerte er mit der Veröffentlichung. So kam ihm Thomas Bartholin aus Dänemark 1653 mit einer eigenen Schrift zuvor, was einen langen Prioritätsstreit verursachte.

Die junge Königin Kristina (1626-1689), Tochter von Gustav II. Adolf, residierte in der nahen Hauptstadt Stockholm. Sie hatte ungewöhnliche intellektuelle Interessen und wollte selbst an einer von Rudbeck geleiteten Sektion teilnehmen. Der 22-Jährige demonstrierte seine sensationelle anatomische Entdeckung für sie und ihr großes Gefolge. Danach sah Königin Kristina ein, dass Rudbeck in Uppsala nichts

mehr lernen konnte. Sie übergab ihm 800 Reichstaler, und Reichskanzler Axel Oxenstierna fügte noch 200 hinzu, damit Rudbeck im Juli 1653 für weitere Studien in die Niederlande reisen konnte. Kristina hatte ihm für seine Rückkunft eine Professur in Aussicht gestellt, denn sie kannte die Verlockungen eines Auslandsaufenthalts, und Oxenstierna versprach ihm die Anlage eines Botanischen Gartens.

Rudbeck wählte die Leidener Universität. Vor allem von deren großem botanischen Garten stark beeindruckt, studierte er zwar weiter Medizin, aber die Botanik interessierte ihn jetzt viel mehr. Alles, was er fand, untersuchte er gründlich, auch in der Ingenieurskunst und in jeglichem Handwerk versuchte er, Meisterschaft zu erreichen: an Hobel- und Drehbank, mit Schmiedehammer und Maurerkelle, mit Pinsel und Gravierstichel.

Obwohl der französische König Ludwig XIV. ihm ein großartiges Angebot unterbreitete, kehrte Rudbeck im Juli 1654 vorfristig nach Schweden zurück. Eigentlich war ein weiterer Aufenthalt in Italien vorgesehen, aber Kristina hatte zugunsten ihres Vetters Karl X. Gustav abgedankt, und Axel Oxenstierna war verstorben. Rudbeck wollte die versprochene Professur nicht verlieren, aber er hatte auch ein hohes Nationalbewusstsein und wollte sein Leben dem Vaterland weihen, um Schweden groß zu machen in der Welt der Wissenschaften. Auf der Rückreise komponierte er für Oxenstiernas Trauerfeier seinen ›Sorg- und Klagosång‹.

Voller Enthusiasmus wollte nun Rudbeck in Uppsala seine neuen Kenntnisse vorführen. Er hatte reiche botanische Schätze mitgebracht: Samen von Pflanzen und lebende, merkwürdige Gewächse. Dazu eine Menge Zeichnungen und Modelle von einigen technischen Wunderwerken. Er rechnete mit viel Publikum für die angekündigte Demonstration dieser wunderbaren Dinge. Um für alle Platz zu haben, hatte er den größten Saal für seine Vorlesung gemietet. Aber nicht ein einziger Zuhörer erschien ... Die bittere Enttäuschung über diese Gleichgültigkeit ließ ihn in Tränen ausbrechen. Doch der willensstarke Rudbeck fasste rasch neuen Mut und nahm sich vor, künftig das

Interesse der Studenten zu wecken. In seinen Bestrebungen wurde er von dem neuen Universitätskanzler Magnus Gabriel de la Gardie (1622-1686) bestärkt, der bald Rudbeck in eine neu eingerichtete Stellung als medizinischer Adjunkt (Gehilfe) einsetzte.

Wie mit Oxenstierna besprochen, begann er in Uppsala einen Botanischen Garten anzulegen. Aus eigenen Mitteln hatte er in Svartbäcken ein Grundstück erworben und arbeitete dort selbst. Bald konnten durch den Universitätskanzler weitere Grundstücke angegliedert werden. So entstand der ›Hortus Upsaliensis‹, der etwa 1900 Arten umfasste. 1670 schrieb Rudbeck, er sei nach dem Pariser der größte in Europa. Der ausführliche Katalog enthielt eine exotische Kuriosität, gezüchtet in einem Topf: Peruanischer Nachtschatten. Mehr als 100 Jahre später begann diese Rarität eine höchst bedeutungsvolle Kulturpflanze zu werden, jetzt unter dem Namen »Kartoffel«!

Rudbeck interessierten hauptsächlich Gewächse aus der heimischen Umgebung und solche, die als neue Arzneipflanzen oder im Haushalt nützlich sein konnten. Aber auch für reine Zierpflanzen war genug Platz. Bald bot der Garten ausgezeichnetes Anschauungsmaterial für die Studenten. Aber nicht nur Akademiker, sondern auch die Bürger der Stadt kamen gerne hierher, um die großartigen Anlagen und prachtvollen Blumen zu bestaunen, welche sie noch nirgends gesehen hatten.

Auch der Bürgermeister Thomas Lohrman ging hier oft spazieren, begleitet von seiner Tochter Vendela. – Wer weiß? Vielleicht war es der Zauber des Gartens, aber in jedem Fall wurde Rudbecks Aufmerksamkeit noch mehr von der schönen Vendela gefangen ... Ihre Ehe währte mehr als 50 Jahre. Zur Hochzeit 1655 sandte der Universitätskanzler dem Bräutigam eine bedeutende Geldsumme. Rudbecks Können als Botaniker und Gartenarchitekt führte dazu, dass de la Gardie von ihm auch den Garten seines eigenen Schlosses anlegen ließ.

Im Rudbeck-Garten arbeitete später Carl von Linné. So wurde er zum Denkmal für zwei der größten Wissenschaftler Schwedens. Der gegenwärtige Garten liegt da, wo Rudbeck im

Auftrag des Königs südwestlich vom Schloss den Schlossgarten angelegt hatte. Eine großartige Schöpfung mit fünf Terrassen in verschnörkeltem Spätbarock, einem Stil, der geradezu an Ludwig XIV. und seinen Gartenmeister André Le Nôtre in Versailles denken ließ.

Immer neue Interessen

Rudbeck unterrichtete mit Enthusiasmus, so dass die Studenten ihm bald zuströmten. Er überglänzte alle in der Akademie. 1658 hielt er täglich drei Kollegien mit 15 Studenten, zwei Jahre später hatte er 87 Schüler in den verschiedenen Fächern. Die beiden alten Medizinprofessoren wurden mit den Jahren immer hinaufgehoben. So war Rudbeck fast allein mit den vielen Studenten. 1658 wurde er Professor, und als Stenius zwei Jahre später starb, erhielt er dessen Lehrstuhl. Nach einem weiteren Jahr starb auch Franck. Rudbecks treuester Freund, der gleichaltrige Petrus Hoffvenius (1630–1682) bekam den zweiten Lehrstuhl. Er wurde zum »Vater der Medizin in Schweden«. Sie teilten sich die Fächer auf; Rudbeck übernahm Anatomie, Botanik, Chemie und Physik, Hoffvenius Therapie, Chirurgie und Pharmazie.

Doch Rudbeck beschränkte sich durchaus nicht auf seine Fächer, sondern unterrichtete außerdem Mechanik, Mathematik, Astronomie, Musik, Zeichnen und Baukunst, dazu noch Chemie und Physik, zu der damals auch Zoologie gehörte. In einer Kuriositätensammlung hatte er Tierskelette, ausgestopfte Vögel, darunter einen riesigen Strauß. Sein Hauptfach Anatomie überließ er dann Hoffvenius, weil ihn immer Neues anzog. Doch die Liebe zur Botanik blieb lebenslang.

Das akademische Konsistorium war für die meisten Entscheidungen zuständig. An der Spitze der Universität stand der Rektor; die höchste Leitung lag in der Hand des Universitätskanzlers. 1661 wurde Rudbeck zum Rektor gewählt. Das feuerte das unglaubliche Arbeitsvermögen des 31-Jährigen noch weiter an. 1663 wurde er zusätzlich Kurator und hatte damit eine Macht, die die des Rektors und des Konsistoriums noch überstieg.

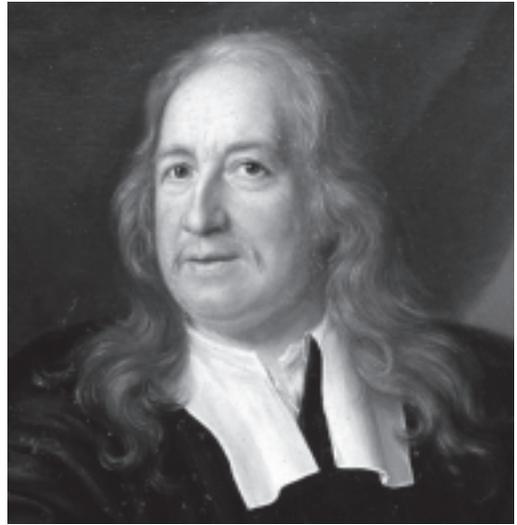
Jetzt entfaltete er eine immense Bautätigkeit. Die alte Carolina (Bibliothek) war baufällig geworden; er restaurierte sie sowie andere Gebäude und erbaute das Gustavianum (Hauptgebäude) mit seinem achtseitigen Turm, gekrönt von einer Kupferkuppel. Sie wölbte sich über dem ›Theatrum anatomicum‹, einem hohen Saal mit acht dorischen Säulen, der 200 Zuhörer fasste. Die Ausschmückung stammte von Rudbecks eigener Hand. Das alles war nur möglich, weil Rudbeck selbst Architekt und Baumeister war, ja auch Handwerker. Er verstand es, schön, praktisch und billig zugleich zu bauen.

Um vor allem junge Adlige nach Uppsala zu ziehen, wurden ein Reitlehrer, ein Tanzmeister, ein Fechtmeister und ein spanisch-italienischer Sprachmeister eingestellt. Die Ausbildung war erstklassig! Das sprach sich herum, und so ging es auch finanziell aufwärts. Es gab sogar Unterstützung für arme Studenten.

Rudbeck sah auch den großen Bedarf an technisch ausgebildetem Personal und damit die Notwendigkeit einer technischen Lehranstalt in Uppsala. Doch dafür reichte das Geld nicht. Durch Privatunterweisung in technischen Fächern sammelte Rudbeck interessierte Studenten um sich, die dann im Bergbau, als Landvermesser, Architekten, Schiffsbauer, Festungsoffiziere, Drucker, Zeichner oder Instrumentenbauer tätig sein konnten. So hatte die Universität bald ausreichend Fachkräfte.

Um den Botanischen Garten zu bewässern, erfand Rudbeck ein Bewässerungssystem, das der benachbarten Bevölkerung das Wassertragen ersparte. Er wollte in dieser Weise die ganze Stadt versorgen, aber die Bürger waren gegen solche neumodischen Dinge. Auch sein Plan eines Kanals zwischen dem Mälarsee und Göteborg wurde als zu kostspielig verworfen.

Er baute Brücken, begradigte die Domkirchtürme, setzte einen Turm auf das Rathaus und leitete den Wiederaufbau des Schlosses. Begeistert von Feuerwerken, sammelte er in pyrotechnischen Vorlesungen und Übungen junge Adlige um sich. Damit verärgerte er die Bürger ganz besonders, und beim Konsistorium gingen scharfe Klagen ein über Raketen, die möglicherweise Schäden verursachen könnten. Aber



Olof Rudbeck d.Ä., Ausschnitt eines Gemäldes von Peter Martin van Mytens aus dem Jahr 1692

als ein Krieg begann und die Rudbecksschüler als Artillerieoffiziere ihrem König folgen mussten, hatten sie eine vollwertige Ausbildung!

Konflikte

Anfangs weckte Olof Rudbeck mit seiner unbändigen Tatkraft Wohlwollen und Bewunderung bei seinen Universitätskollegen. Aber dann nahm sein starkes Selbstgefühl überhand. Alles wollte er selbst bestimmen, und er schonte niemanden. Dies führte zur Auflehnung einiger Kollegen, zumal er sich mehrfach über gesetzliche und gebräuchliche Formen hinwegsetzte. Da seine Projekte viel Geld kosteten, handhabte er die akademische Kasse ziemlich respektlos. Auch seine Stellung als Kurator und die Gunst beim Kanzler erregten Unwillen.

Besonders wurde die philosophische Richtung des Cartesianismus von den Theologen abgelehnt. Hoffvenius war von ihr geprägt, und René Descartes selbst (1596–1650), der in den toleranten Niederlanden gelebt hatte, war Gast der Königin Kristina gewesen, bis er an einer Lungenentzündung plötzlich starb. Der Kanz-

ler wurde um ein Verbot angegangen, aber Rudbeck setzte sich kräftig für den Freund ein. Die Zwistigkeiten ebten zunächst ab, doch später wandten sich die Theologen erneut gegen den Cartesianismus. Der König erließ ein salomonisches Urteil: Er verbot philosophische Kritik an der christlichen Lehre, ließ aber im Übrigen der Philosophie freie Entwicklung. So hatten Rudbeck und seine Freunde die Gedankenfreiheit gerettet. Auch dies war ein Moment der Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften in der Neuzeit.

Die Professoren hatten es insgesamt nicht leicht mit Rudbeck und seinen hohen Ausgaben. Als ihnen plötzlich der Lohn nicht mehr gezahlt werden konnte, kam es zu einem verbitterten, ja gewaltsamen Auftritt im Konsistorium. Es half nicht, dass Rudbeck mit seiner Stentorstimme alle übertönte. Die Opposition wurde übermächtig, und Rudbeck musste sich rechtfertigen. Er versicherte, nie Vorteile gegenüber seinen Amtsbrüdern gesucht zu haben. Und vor allem wolle er freigesprochen werden von seinem höchst lästigen Kuratorposten.

Die folgenden 20 Jahre waren von Gram und Streitereien erfüllt. Die Kluft zwischen Rudbeck und dem Konsistorium wurde immer größer. Rudbeck selbst machten die Streitereien nichts aus. Aber er kam kaum noch zu seinen Vorlesungen, und der Anteil der Medizinstudenten ging zurück. Trotzdem blieb er in allen Fragen, welche die Universität betrafen, die vertrauenswürdigste Person für den Kanzler. Doch als beim Reichstag von 1680 von Karl XI. eine »Reduktion« verlangt wurde, damit Schweden finanziell unabhängiger sein konnte, forderte der König vom Adel einen Großteil der vergebenen Güter zurück. De la Gardie verlor nicht nur seine Reichtümer, sondern auch an Einfluss.

Nun schien Rudbeck seiner infamen Gegnerschaft ausgeliefert zu sein, die dafür gesorgt hatte, dass der orthodoxe Jacob Arrhenius vom König zum Rentmeister ernannt wurde. Dieser, voll strengen Eifers, wollte Schluss machen mit Rudbecks ökonomischem Leichtsinn und gab ihm die Schuld an dem Durcheinander. Ein zweiter Widersacher, der Theologieprofessor Henrik Schütz, erhielt vom König 1682

die eigentlich für Rudbeck vorgesehene Stelle als Universitätsbibliothekar. Alle wurden vor vollendete Tatsachen gestellt. Des Königs Wort war unumstößlich.

Als Schütz aber zum Rektor gewählt werden sollte, versuchten Kanzler und Konsistorium, das zu verhindern. Jetzt forderte der König Klarheit über die verhedderten Finanzen und ernannte eine außerordentliche Prüfungskommission, bestehend aus Arrhenius und Schütz. Doch Rudbeck blieb ungebrochen. Er konnte jeden Posten nachweisen und darlegen, welche große Summen er zum Besten der Universität aus eigenen Mitteln erbracht hatte. Unter diesen Kämpfen wurde er ein alter Mann, der aber seine bittersten Feinde überlebte. So verlief sein Alter doch noch relativ friedlich und harmonisch. 1691 übernahm dann sein Sohn Olof Rudbeck d.J. (1660–1740) seinen Lehrstuhl. Nun konnte der alte Gelehrte ungestört sein großes Lebenswerk vollenden.

Letzte Jahre: Atlantis

Seit 1670 hatte Rudbeck sich mit seinem Hauptwerk ›Atlantis³ beschäftigt. Äußerer Anlass war die Bitte des Historikers Olof Verelius, eine Karte von Schweden für seine Ausgabe der isländischen ›Hervara saga‹ anzufertigen. Das Thema faszinierte Rudbeck dermaßen, dass er seine restlichen Jahre dafür verwendete.

Hinzu kam der noch immer wirksame Zauber der uralten Königsgräber bei Uppsala. Rudbeck fielen zahlreiche Parallelen aus Mythologie und Literatur zu Uppsala und Umgebung auf. Er versuchte, alles zu integrieren, sei es die isländische Edda, die Sintflut, das älteste Literaturgut der Griechen, Platons ›Atlantis‹ oder Xenophon, dessen Werke Rudbeck hierfür studierte. Und nicht nur sei das Schwedische die Ursprache aller Hochkulturen, sondern das sagenhafte Atlantis habe in Uppsala gelegen! Auch die Hyperboräer wurden erwähnt.

Es hört sich heute abenteuerlich an, dass in der Gegend von Uppsala die Arche Noah gelandet sei und sich von hier aus die menschliche Kultur neu entwickelt habe. Aber es ist müßig, vom heutigen Standpunkt aus darüber

zu lachen. Es war ein Versuch, bekannte Tatsachen, Mythen usw. miteinander zu verknüpfen – etwa so, als wenn das Nibelungenlied in jeder Einzelheit wörtlich genommen wird und man beginnt, den von Hagen im Rhein versenkten Nibelungenhort mit modernen Methoden zu suchen. Aber man muss Rudbeck die Ehre geben: nicht für Gold, und nicht einmal nur fürs Vaterland, sondern noch höher stünde ihm die Wahrheit, sagte er. Im Übrigen wendete er noch heute moderne Methoden an wie Sprachvergleiche und Ausgrabungen.

Von seinen vier Atlantis-Bänden mit 3.000 Seiten konnte der letzte nicht mehr fertiggestellt werden. Im Mai 1702 fiel fast ganz Uppsala einem verheerenden Brand zum Opfer. Da man in dieser Zeit stets mit Feuerschäden rechnen musste, hatte Rudbeck vorsorglich seinen in Arbeit befindlichen letzten Band und Tausende von Holzschnitten zu den Pflanzen der Welt in der Kathedrale untergebracht, die ein wenig abseits stand. Doch auch hier brannten Einrichtungsgegenstände. Nur wenige Exemplare der ›Atlantis‹ konnten gerettet werden.

Rudbeck stand an einer wichtigen Stelle der Geistesgeschichte, an der Grenze zwischen Renaissance und Früher Neuzeit (um 1500 bis etwa 1720). Es war das Ende einer Zeit, deren Extrakt er zusammenzufassen suchte. Von nun an ging die Entwicklung in eine neue Richtung, und Olof Rudbeck d.Ä. wurde vergessen. Es wäre interessant, sich mit seiner ›Atlantis‹ einmal vor dem Hintergrund der Anthroposophie Rudolf Steiners auseinanderzusetzen!

Was die Naturwissenschaften und die Industrialisierung Schwedens Olof Rudbeck d.Ä. zu verdanken haben, wird heute immer deutlicher gesehen – in Schweden zunächst, denn im übrigen Europa ist er noch weitgehend unbekannt. Mit seiner unerhörten Tatkraft gab er der schwedischen Entwicklung einen starken Stoß in Richtung Moderne. Er war ein Universalgenie und wird sogar mit Leonardo da Vinci verglichen. Ein lebendiger Beweis, dass die Geschichte, und hier besonders die Wissenschaftsgeschichte, von einzelnen besonders befähigten Menschen vorangetrieben wird! Diesen Weg ging seinerseits sein Sohn Olof



Diese Illustration aus Olof Rudbecks ›Atlantis‹ zeigt den Autor, umgeben von Gestalten der griechischen Mythologie und Geschichte, wie er den Globus seziert und hinter Schweden Atlantis enthüllt.

Rudbeck d. J. in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht weiter. Die Familie des alten Johannes Rudbeck führt bis in die Zeit des Chemikers Alfred Nobel (1833–1896), einem Ur-Ur-Urenkel, der testamentarisch den jährlich vergebenen Nobelpreis stiftete. Jedesmal, wenn dieser verliehen wird, wäre das ein Anlass, des Johannes Rudbeck, des Olof Rudbeck des Älteren und seines Sohnes Olof Rudbeck des Jüngeren zu gedenken.

Maja Rehbein, geb. 1947 in Greiz/Thür., Ärztin und Autorin. Zahlreiche Veröffentlichungen zu biografischen und kulturellen Themen.

1 P. Gunnar Andersson: ›Svenska snillen. Från Stiernhielm till Scheele‹, Stockholm 1964. Zu Olof Rudbeck d.Ä. vgl. außerdem Jürg Glauser (Hrsg.): ›Skandinavische Literaturgeschichte‹, Stuttgart 2016; Bernd Henningsen: ›Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck‹, Berlin 1997.

2 Vgl. Maja Rehbein: ›»Dem Himmel und der Sonne folge ich ...« Johannes Rudbeck (*1581 in Ormästa/Örebro – †1646 in Västerås)‹, in: DIE DREI 1-2/2020.

3 Olof Rudbeck d.Ä.: ›Atlant eller Manheim‹ (›Atlantis oder Menschenwelt‹), 4 Text-Bände und ein Atlas, Uppsala 1679-1702.